Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 37

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

London bombardiert.

In London hat die große Not begonnen. Als der britische Premier Churchill vor anderthalb Wochen in einer Rede die bisherigen und die kommenden Luftkämpfe besprach, sagte er für den September härtere Prüfungen für England voraus. Und der deutsche Führer verkündete fast zur gleichen Zeit den verschärften Einsatz gegen den Hauptfeind, der eines Tages zusammenbrechen müsse. Nun begann also die neue Phase des Luftkrieges. Wir wissen nicht, ob sie nur eine Steigerung der bisherigen Angriffsformen darstellt, oder ob wir bereits den Entscheidungskämpfen entgegensehen. Aber das wissen wir: Wenn nach den Geschehnissen vom vergangenen Samstag und Sonntag keine entsprechenden britischen Flüge gegen deutsche Zentren gemeldet werden, dann ist dies ein Zeichen schwerer britischer Schwächung. Es ist bisher stets gesagt worden, solange die Raids der Royal Air Force gegen deutsche Stützpunkte, vor allem gegen so weit im Hinterlande liegende, fortdauerten, sei es nichts mit der totalen deutschen Herrschaft in der Luft. Man wird sich an diesen Satz halten dürfen und wird sagen: Je schwächer die britischen Gegenstöße, desto mehr haben die Engländer offenbar zu Hause mit der Abwehr zu tun, und hören die Deutschlandflüge am Ende ganz auf, dann brauchen die Angegriffenen zu Hause schon die letzte Maschine und den letzten Mann, um sich des überlegenen Druckes zu erwehren.

Es war sehr überraschend für die englische Verteidigung, als am 7. September die deutschen Fliegerwellen schon am späten Nachmittag gegen London anflogen. Möglicherweise hat das Ueberraschungsmoment den deutschen Angriff erfolgreicher werden lassen, als man voraussah. Und wenn die Wiederholung der Angriffe bei Tageslicht keine ähnlichen Totenziffern bringt, und wenn die ausgebrochenen Brände nicht größer sein werden als die zuerst gemeldeten, dann überschreitet der Schrecken nicht das Maß dessen, was England von den „härtern Kämpfen im September" erwartete. Man muß dies mitberechnen, wenn man die Lage gerecht beurteilen will.

Schlimm war auf jeden Fall schon das, was die Engländer selbst zugaben. Sie sprachen von „ungewöhnlich starken Verbänden", die der Gegner einsetzte. In „vielen Wellen" seien die Geschwader erschienen, hätten die Ballonsperren in 7000 und 8000 Metern Höhe überflogen und wären darauf hinunter gestoßen, direkt auf die Docks an den beiden Themseufern und auf die vielen Industrieanlagen zu. Die britische Bodenabwehr habe sofort funktioniert, die Jagdgeschwader seien aufgestiegen und hätten die gegnerischen Formationen teilweise schon in 6000 Meter Höhe angefallen und auseinander gesprengt, worauf die Angreifer zu individuellen Aktionen übergegangen seien. Nach der britischen Version glich die Endphase des Angriffs mehr und mehr „zufälligen und wahllosen" Abwürfen, nachdem einmal der Gegenangriff das planmäßige Weiterfliegen der Staffeln gestört hätte.

Als allgemeines Ergebnis der ersten Kämpfe stellt man fest, daß den Deutschen zum ersten Mal der Einbruch in den britischen Luftbereich in größerm Ausmaße gelang. Ohne die britische Gegenwehr hätten die deutschen Bomber natürlich mit ganz anderer Präzision zielen und weit schlimmere Verheerungen anrichten können, und werden auch in Zukunft viel gefährlichere Schläge führen, wenn die Ohnmacht der Verteidigung einsetzen sollte ... wie in Polen vor einem Jahr ... und wie in Belgien und Frankreich vor einem Vierteljahr. Jeder nicht zurückgeschlagene oder aus seiner Bahn gejagte Bomber plazierte seine 2000 Kilo Explosivstoff ... und es seien Millionen von Kilogramm abgeworfen worden. Von der Londoner Innenstadt den Themseufern entlang Rauchwolke an Rauchwolke ... überall Feuerzungen, fallende Bomben und Explosionen!

Beobachter, namentlich solche, die für amerikanische Zeitungen schreiben, erzählen allerlei Einzelheiten, deren Inhalt natürlich ungeprüft bleiben muß, und deren Zweck man heutzutage nicht außer Betracht lassen darf. Was die Zahl der angreifenden Maschinen angeht, wollen mehrere Personen mindestens fünf Wellen beobachtet haben, jede über 100 Apparate stark. Das dürfte zu wenig sein, wenn von Millionen Kilos Explosivstoff die Rede ist und man Bomber und Jagdflieger unterscheidet. Die Londoner Bevölkerung, so erzählen die Berichte weiter, hätte sich ruhig verhalten und nicht einschüchtern lassen. Feuerwehrwagen und Autobusse hätten die Straßen durchrast, die einen, um rasch die Brände niederzukämpfen, die andern, um mit Zivilpersonen in Gegenden mit bessern Unterständen zu flüchten. Die zur Zeit des ersten Angriffs nicht beendeten Fußballmatchs seien zu Ende geführt worden. Uebrigens auch ein Hundewettrennen. Es versteht sich, daß man solche Meldungen brauchen kann, um die Einwohner anderer Gegenden Englands zu beruhigen ... auch die der nicht direkt angegriffenen Londoner Quartiere. Im übrigen muß man sich vor Augen halten, daß die schon zum alltäglichen Schauspiel gewordenen Luftkämpfe, sofern sie sich nicht gerade senkrecht über den eigenen Köpfen abspielen, den erschreckenden Eindruck eines ersten Anblicks nicht mehr wiederholen können. Schlimmer mögen die Heulbomben und die ewigen Explosionen an den Nerven reißen. Und um einige Grade aufregender muß der Lärm in der Nacht sein, wenn die Dunkelheit den feindlichen Fliegerschwarm versteckt und die Scheinwerfer am Himmel geistern.

London hat die 400 Toten und anderthalb Tausend Schwerverletzten aus den verschiedenen Quartieren zusammengezählt und bekanntgegeben, die viel zahlreichern Leichtverletzten aber verschwiegen. Auf die einzelne getroffene Gasse mögen es nicht viele sein; das Publikum, das sich an Furchtbares gewöhnt, erschrickt vor einem Getroffenen wohl etwas mehr als vor einem gewöhnlichen Verunfallten. Seine Nerven können sicher Dutzende ähnlicher Geschehnisse ertragen, solange nicht eine stärkere „Konzentration des Verderbens" eintritt, d. h. solange die angreifenden Bomber nicht freie Hand haben, systematisch ganze Wohnblöcke niederzulegen und damit auch ganze Bewohnerschaften zu massakrieren. Dies würde aber der Fall werden, wenn die RAF wirklich zu viele Maschinen und Piloten verlöre und wenn damit die vom Angreifer erstrebte „Freiheit des Schaltens" im ganzen Raum über London Tatsache würde.

Aber nach der deutschen Darstellung wird zur Zeit noch gar nicht erwartet, daß die eigene Luftwaffe dieses Ziel schon in naher Zeit erringen werde. Es habe sich lediglich um „Vergeltungsmaßnahmen" gehandelt, um den Engländern ihre allnächtlichen Attacken gegen nichtmilitärische Ziele auf dem Boden des Reiches heimzuzahlen. Demgegenüber muß man beachten, daß vielleicht doch mehr als nur „Vergeltung" gesucht wird. Denn der Schöpfer der deutschen Luftflotte, Feldmarschall Göring, hat sich persönlich nach Frankreich begeben, um die große neue Aktion zu leiten. Für die Organisation einer einfachen Strafexpedition scheint seine Anwesenheit weniger zu sprechen als für die Tatsache, daß der Krieg eben doch vor Einbruch des Winters seiner Entscheidung entgegengetrieben werden, und daß mit dem verdoppelten Maschineneinsatz entsprechende britische Reserven hervorgelockt werden sollen; zeigt es sich, daß solche Reserven da seien, wird Göring mit noch größern Beständen angreifen.

Es ist in der letzten Woche davon gesprochen worden, daß für die Landung der deutschen Truppen eine ganze Anzahl neuerfundener Transportmittel bereitgestellt würden. Die deutsche Regierung habe mit riesigen Summen den Erfindergeist lebendig gemacht, und die Seele dieser ganzen „technischen Aktion" sei wiederum Göring gewesen. Wenn er nun in Frankreich stehe, so bedeute dies, daß nun bald all die bisher geheim gehaltenen Kriegsmittel eingesetzt würden. Also nicht nur Luftentscheidung, sondern noch ganz andere Dinge? Die Version, als ob nur einfach eine „Vergeltungsaktion" im Gange sei, erwiese sich damit als Tarnung der wichtigsten Kriegshandlung, die man im deutschen Generalstab plant.

Was haben die Engländer bereitgestellt, um sich auch gegen solche Ueberraschungen, nicht nur gegen die verstärkten Luftgeschwader, zu verteidigen? Wir wissen nichts davon ... aber wir ahnen, daß jede auftauchende Ueberraschung von deutscher, nicht von britischer Seite zu erwarten sei; gewisse Vorsprünge lassen sich nicht einholen. Die Hoffnung der Engländer und Amerikaner geht dahin, es genüge, sich mit der deutschen Fliegerei messen zu können und eines Tages, vielleicht im Sommer 1941, die Oberhand zu gewinnen. Eine bekannte, diesmal verdammt reale Zeitgewinnrechnung, die vielleicht stimmt, wenn es nicht jene mit dem Namen von Görings „Erfinderfonds" verknüpften Ueberraschungen geben wird. Wie es damit steht, darüber belehrt uns gewiß schon eine nahe Zukunft.

Geht es in dem von England vorgesehenen Stil weiter, dann hat das Land zunächst die von Churchill vorhergesagten „verschärften Schädigungen" auszuhalten ... „bis die Wendung kommt". Es wird also eine endlose Reihe von Nächten und Tagen wie die von Samstag auf Sonntag und den Sonntag selbst durchmachen: Samstags nach 20 Uhr erneuter Alarm, neue Massen deutscher Flieger, die im Schein der Brände besser treffen als in der Dunkelheit, Endalarm erst Sonntag morgens vor vier Uhr, dann neue Brände, eine Schreckensszene in einem Luftschutzraum, dessen Eingang direkt von einer Bombe getroffen wurde, das Bulletin, das für den Samstag 99 abgeschossene deutsche Maschinen nennt ... während die Deutschen 98 britische zerstört und nur zwei Dutzend eigene verloren haben wollen. Und dann die Nachricht, daß die RAF wiederum Deutschland heimgesucht und Berliner Bahnhöfe getroffen habe. Und dies monatelang weiter ...

Umsturz in Rumänien.

Als Opfer der rumänischen Niederlagen hat zunächst König Carol gehen müssen. Der neunzehnjährige Kronprinz Michael wird sein nomineller Nachfolger, aber die wirklichen Herren im Lande sind die Führer der „Eisernen Garde". General Antonescu, der sich zu ihrem Sprecher gemacht, der den König zur Demission und zur Abreise gezwungen und ein neues Ministerium gebildet hat, wird als eine „Uebergangsfigur" betrachtet, dem bald andere, bisher unbekannte Größen, nachfolgen werden. Man kann diese Voraussage nicht auf ihr Zutreffen hin untersuchen; die Meldungen widersprechen sich andauernd; bald heißt es, Antonescu stehe in Gnaden beim Führer und beim Duce ... Beweis: Er hat mit beiden Telegramme gewechselt ... dann wieder wird von heftigen Kämpfen hinter den Kulissen gesprochen, Kämpfen zwischen Antonescu und seiner Militärpartei auf der einen und den gardistischen Anhängern auf der andern Seite, die für sich die ganze Macht verlangen. Für Antonescu kann die Lage schwierig werden, wenn ihm ehemalige Parteiführer, wie der Liberale Bratianu „ihre Unterstützung zusagen" und ihren Anhang auffordern, sich um die neue Regierung zu scharen. Denn was sind alle Politiker, von Titulescu über Tatarescu und den Brüdern Bratianu bis zu allen andern Namen, die man je in den letzten Jahren gehört haben mag, in den Augen der jungen Fascisten, die zur Macht drängen! „Eine Herrschaft der Lumpenkerle" habe Rumänien an den Rand des Abgrundes gebracht. Das ist ihr Verdikt, und es wird gnadenlos über alle gefällt, die dem gestürzten System angehören. Die Mitglieder der Regierung Tatarescu sind sämtlich in Haft, König Carols Vermögen wird beschlagnahmt, gegen die frühern Minister werden sogleich Korruptionsprozesse angestrengt, dem Volk werden die Sündenböcke gezeigt; dagegen wird die „Eiserne Garde" in vollem Umfange rehabilitiert; Gedächtnisfeiern am Grabe Codreanus, der von Carols Polizei auf der Flucht erschossen wurde, werden zu nationalen Demonstrationen ...

Während König Carol heute in Lugano, sowie früher in London, als Verbannter die weitere Entwicklung abwartet, und das Volk Rumäniens in den Straßen für den neuen König betet, beginnt Antonescu in der Atmosphäre furchtbarer Ratlosigkeit und Hysterie zu regieren. Erste Handlung: Strikter Befehl an die Armee und an die Bewohner Siebenbürgens, sich keinerlei Widerstandes gegen die einmarschierenden Ungarn schuldig zu machen. Zweite Handlung: Die Siebenbürger „Sachsen" erhalten ein Sonderstatut. Vielleicht wird auch eine dritte folgen: Oelkonzessionen an die Deutschen, sowie sie die Ungarn auf ihrem neu erworbenen Boden erteilt haben. Die ganze Situation ist damit gekennzeichnet: Jede rumänische Regierung, wer sie auch sei, wird künftig aufs Genauste nach den Wünschen der Achse leben. Das vor Zeiten durch Codreanu verheißene „Bündnis innert vierundzwanzig Stunden", das mit Deutschland abgeschlossen werden sollte, ist also perfekt, aber es hat ein anderes Gesicht, als es Codreanu sich vorstellte.

Den Leuten von der „Eisernen Garde", die noch vor Wochen gegen jede neue Gebietsabtretung tobten und sich dabei den deutschen Tadel holten, kann natürlich bei dieser Entwicklung nicht wohl sein. Wie jede Partei, die extrem national denkt, müßte sie nun mit allen Mitteln auf die Wiedergewinnung der verlornen Provinzen sinnen; dies zu tun, verbietet ihnen der eingeschlagene außenpolitische Kurs. Also werden sie eine Ablenkung ihrer politischen Energien nach innen suchen müssen. Das heißt: In Restrumänien sind Verfolgungen zu erwarten, wie sie ein nach außen freier Staat nicht erleben würde. Die Anhänger aller alten Parteien, die nicht fascistisch gesinnten Großgrundbesitzer, die Juden, die nicht von der Achse geschützten nationalen Minderheiten werden nur mit Bangen dem entgegenschauen dürfen, was nun kommt. Hinter dem einsetzenden Treiben gegen die „alten Mächte" aber verbirgt sich die Revancheidee, die das Volk „zusammenschweißen" wird ... für spätere Entscheidungen! Denn solche sind im Balkan immer wieder gekommen! Warum sollten sie jetzt beendet sein?

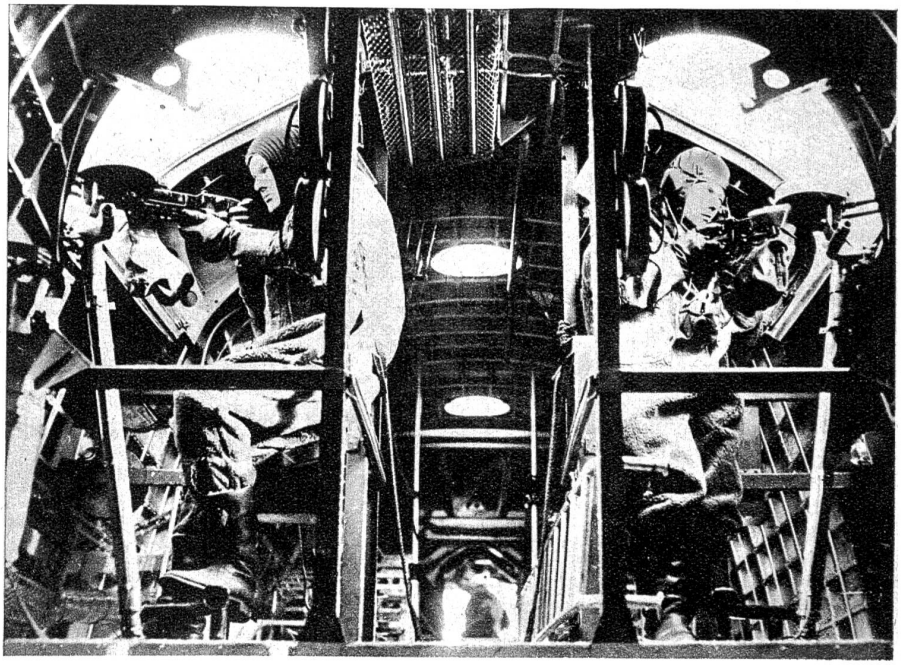
Hat doch auch Bulgarien, im Moment, als Carol stürzte, seine Süddobrudscha aus rumänischen Händen entgegengenommen und den Sieg gefeiert ... den ersten seiner „Revisionssiege" nach der furchtbaren Demütigung im Vertrag von Neuilly!

Die Regierung Antonescu oder ihre Nachfolger werden, wenn nun Ungarn und Italien allenfalls auch von Jugoslavien eine Abänderung der Grenzen verlangen sollten, keinen Finger rühren; Jugoslavien steht in völliger Isolierung. Schon beginnen die ungarischen Zeitungen über die Lage im „Banat" zu schreiben, d. h. über die Gebiete zwischen Belgrad, dem heutigen Ungarn und Restsiebenbürgen. Es wohnen hier Ungarn und Deutsche bunt durcheinander, vermischt mit Rumänen und einer zahlenmäßig stärksten serbischen Gruppe, die sich seit der Jahrhundertwende hier angesiedelt. Ungarn aber verlangt das Gebiet als „historisches Land der Stephanskrone" zurück ... Und was Italien angeht, so wird in Erinnerung gerufen, daß es niemals auf Dalmatien verzichtet habe ... Es gibt Propheten, welche die Ansprüche beider Nachbarn Jugoslaviens schon für „anmeldungsreif" halten. Andere nehmen an, die Moskauer Politik, die Rumänien preisgegeben habe, werde sich als stärker erweisen, sobald einmal ein slavisches Land in Gefahr sei. Vermutlich ist dies eine Illusion! Denn es müßte schon die „Einheit der slavischen Interessen" existieren. Statt dessen begehrt der „Freund Rußlands", Bulgarien, von Belgrad sein Mazedonien!

Die Besatzung einer englischen Maschine, ausgerüstet mit Maschinengewehren, Sauerstoffmasken und Fallschirmen, bereit zum Bezug ihrer Gefechtsstellungen.

Grosskampf der Flugwaffe

Die schweren Fliegerkämpfe haben begonnen. Bis zum Einbruch der kälteren Jahreszeit müssen noch entscheidende Kämpfe ausgefochten werden, da später die Eisbildung auf den Tragflächen der Flugzeuge grössere Flüge verunmöglicht.



Gefechtsstellung im Rumpf eines englischen 4motorigen Kampfflugzeuges vom Sunderland-Typ, welche hauptsächlich zum Küstenwachtdienst gebraucht werden.

Das Flugzeug

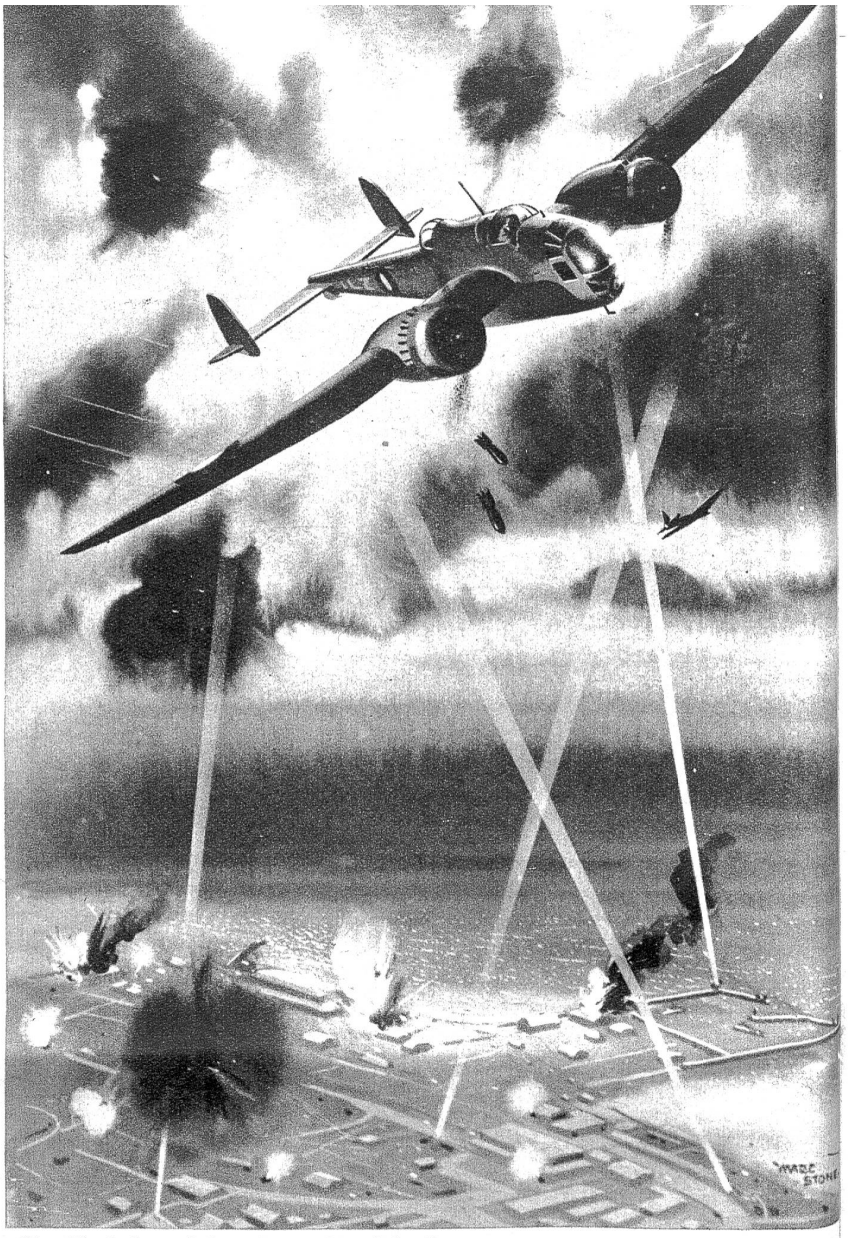
Erst war es nur ein Traum. Menschen in den Kulturländern des Mittelmeers hingen ihm nach. Der Vogelflug hatte es ihnen angetan. Die Phantasie wurde feste Idee, und bald begannen ingeniöse Menschen an ihrer Verwirklichung zu basteln. Man schalt sie wohl Narren, vage Phantasten und spottete derer, die sich den „Göttern gleich" wähnten und zu hoch hinaus wollten.

Aber der ahnende Geist des Menschen gab keine Ruhe. Ein griechischer Künstler, Dädalos, trieb die Idee vorwärts und unternahm die ersten Versuche mit Flügeln aus Wachs. Vielleicht war nur das Bindematerial aus Wachs. Jedenfalls soll er kraft dieser Flügel der Sage nach von Kreta nach Sizilen geflogen sein. Sein Sohn Ikaros aber wurde das Opfer dieser Experimente. Er stürzte, angeblich weil er der Sonne zu nahe gekommen, die ihm das Wachs schmolz, ins Meer und ertrank.

Ikaros war tot, aber der Gedanke lebte fort. Er lebte durch die Jahrtausende, beschäftigte ungezählte Geschlechter, ein Künstler wie Leonardo da Vinci kam der Verwirklichung schon sehr nahe, aber noch war die Tat nicht geboren. Erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurden brauchbare Modelle entwickelt, und dem zwanzigsten blieb es vorbehalten, das lebenskräftige Flugzeug in der vielfachen Verwendung und Gestalt, wie wir es heute kennen, zu schaffen. Dabei hat der Krieg 1914—18 Pate gestanden.

Ja, das heutige Flugzeug ist in Wirklichkeit ein Kriegskind. Dieses „Odium" haftet an ihm, und der Gedanke an seine Kriegsbrauchbarkeit hat es in allen seinen Entwicklungsjahren verfolgt. Es hat ihm nicht nur die Form, sondern quasi den Charakter verliehen. Nach der Beendigung des letzten großen Krieges haben die Flugzeugfabriken und Konstrukteure das Flugzeug wohl anderen Zwecken dienstbar machen müssen. Die ältesten Träume, die nur auf ein Fortbewegungsmittel durch den blauen Aether gerichtet waren, wurden nun Erfüllung. Das Flugzeug als ständiges Verkehrsmittel wurde geschaffen, Verkehrslinien entstanden, ganze weite Netze, die allmählich Länder und Meere überzogen und die Welt umspannten.

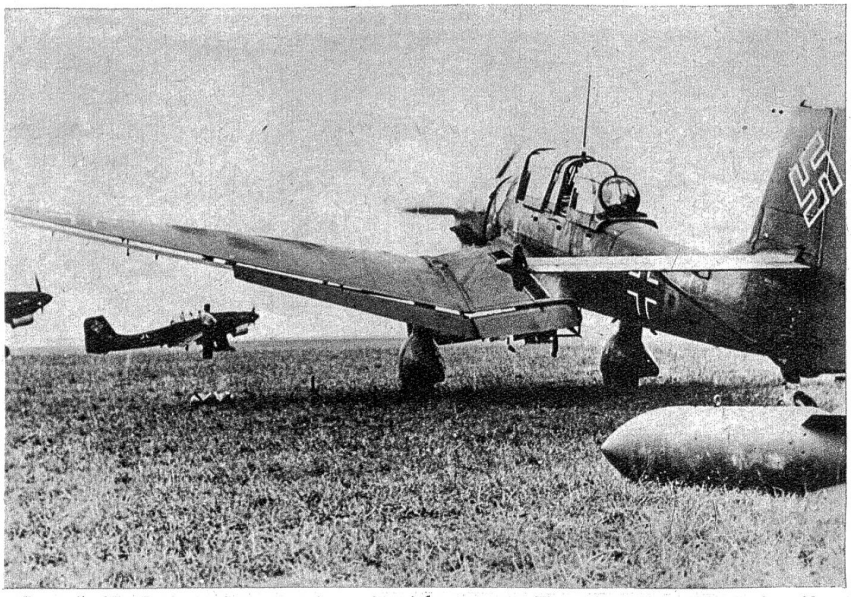
Und neben dem Flugzeug als internationalem Luftgefährt, das nach festen Fahrplänen Passagiere beförderte, entstand das Sportflugzeug für den Amateur, der seine Maschine selbst bediente, und endlich auch das Segelflugzeug, das den uralten Gedanken eines Dädalos, nur mit ganz anderem Material und technischem Wissen, aufnahm und in gläzender Weise verwirklichte.



Ein Flughafen wird „mit Bomben belegt". Die Bodenabwehr sucht mit Scheinwerfern und Flakgeschützen den Angreifer zu erfassen

So phänomenal sich auch das Verkehrsflugzeug in unseren Tagen entwickelte, eine ganz andere Rolle wurde dem Flugzeug militärischen Charakters zugewiesen. Das Verkehrsflugzeug war quasi nur ein Vorhang, ein friedliches Aushängeschild. Hinter dem Vorhang vollzog sich eine ungeheure Luftrüstung, mannigfaltig im Typ, gewaltig an Zahl und Potenz. Mit dem Ausbruch des Krieges wurde der Vorhang weggezogen, und das Flugzeug als furchtbare Kriegsmaschine hat seine dämonische, menschenmordende und alles zerstörende Aufgabe übernommen.

Der uralte Traum vom Vogelflug des Menschen ist Wirklichkeit geworden, zum Teil grauenerregende Wirklichkeit. Einer der ersten Flugzeugkonstrukteure hatte seinen Apparat die „Taube" genannt. Aber leider ist es nicht bei dem sanften Vogel geblieben. Titanische „Raubvögel" sind es, die in einem modernen Kriege den Himmel verfinstern, ungeheuer schnell fliegen, aus großer Höhe herniederstoßen und Tod und Verderben säen, wo sie erscheinen. Daran hat kein Dädalos gedacht, als er das unschuldige Ei der Phantasie bebrütete, und mancher möchte heute wünschen, daß dem Menschengeiste die gewaltige Erfindung nie gelungen wäre.



„Ju 87" der Junkers Sturz-Bomber, ein vielgenannter Typ der deutschen Luftwaffe. Im Vordergrund eine schwere 200-kg-Bombe.

Worauf es ankommt, das ist nicht die heute nur noch untergründig spukende „panslavistische" Bewegung. Wichtiger ist, wie sich Moskau zum Fascistenregime in Rumänien stellen wird oder muß. Nach der alten Theorie der Dritten Internationale wären Antonescu und seine vermutlichen Nachfolger die „Eisbrecher der kommunistischen Revolution", und dies umso sicherer, als der „Walachofascismus" keine Hoffnung besitze, die unter Carol hereingebrochene Katastrophe irgendwie wettzumachen. Ein dezimiertes Volk, ein verstümmeltes Gebiet ... man wird den Bauern und Arbeitern die Legende von einem wieder vereinigten „Sowjetrumänien" einflüstern. Und wer weiß, wie bald die Legende Glauben findet!

Von Maniu und den Siebenbürgern weiß man nicht, nach welcher Seite hin sie sich wenden; die Frage eines bewaffneten Aufstandes gegen den ungarischen Einmarsch scheint also erledigt; der erste und für gewisse Plänemacher bedeutsamste Unruheherd, auf welchem sich vielleicht der Kommunismus eine Suppe kochen konnte, bleibt also kalt. Und wenn Antonescu „seine Ruhe" schafft, so spricht man in den nächsten Wochen von Rumänien als einem erledigten Problem, das auch die Russen nicht mehr aktualisieren werden.

Im Zusammenhang mit der Kriegslage im östlichen Mittelmeerbecken wird namentlich das griechische Problem akuter. Es wurde von britischer Seite erklärt, die Garantie für Griechenland gelte noch, und einer allfälligen Störung der Unabhängigkeit Griechenlands würde man mit allen Mitteln entgegentreten. Hält man diese Versicherung mit der Meldung zusammen, wonach die britische Flotte im vordern Orient bedeutsam verstärkt worden sei, und verfolgt man die Nachrichten über ein Auslaufen starker britischer Kräfte aus den ägyptischen und cyprischen Häfen, dann wird man den Eindruck nicht los, als ob bald auch in diesen Seegebieten Entscheidungen gesucht würden ... zu Wasser und in der Luft. Vielleicht als Vorspiel für eine große Operation in Aegypten. In größern Zusammenhängen geschaut, hat ja die Fascisierung Rumäniens und seine unbedingte Ausrichtung nach Berlin und Rom die Lage Italiens im Mittelmeer sehr verbessert. Es braucht nicht mehr zu befürchten, daß beim Losbrechen des wirklichen Krieges sogleich die Russen auftauchen und mit dem Einbruch ins Mittelmeer drohen werden. Gerade deshalb schaut man mit gespannten Erwartungen nach dem Raum zwischen Cypern, Kreta, Malta und der lybischen Küste; die Engländer wollen Malta neu verpflegt, die Italiener aber ein maltesisches Fort völlig zerstört haben. Und im übrigen, so sagen die Italiener, sei es nicht möglich, die hin und her kreuzende britische Flotte zum Gefecht zu stellen ... da sie andauernd ausweiche.

Landwirtschaft und Arbeitsbeschaffung.

Nachdem wir im Rheintal einige Bomben erhalten und zugleich von außen her gerüffelt worden sind, weil wir die britischen Flieger nicht treffen, ist es außenpolitisch wieder stiller geworden. Die Italiener wiesen übrigens sehr freundlich auf unsere Bemühungen, den Verletzungen unserer Neutralität aktiv zu begegnen, und ihre Einstellung kann dem mächtigen Verbündeten kaum entgehen. Es stimmt ja schon, daß wir bewiesen haben, wie wir imstande seien, fremde Flugzeuge herunter zu holen ... doch lagen die Dinge anders: Tageslicht und weithin hörbare sausende Motoren, nicht verbergende Nacht und ungemeldetes Erscheinen in Höhen, die kein Zielen mehr wirksam machen ... Item, wir haben wieder mehr Ruhe und wenden uns wieder den Sorgen zu, denen wir mit unsern Mitteln begegnen können: Den wirtschaftlichen.

Von allen Kundgebungen, die sich in der letzten Zeit mit den Nöten unserer Wirtschaft beschäftigten, verdient eine Eingabe des Schweizerischen Bauernverbandes an das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement die meiste Beachtung. Es ist ein „Programm für die Arbeitsbeschaffung in der Landwirtschaft und durch die Landwirtschaft", wie es in der Eingabe steht, „eine Aufzählung aller Maßnahmen", welche in vermehrtem Maße Arbeitskräfte in der Landwirtschaft selbst oder in Gewerben und Industrien beschäftigen können, welche die Landwirtschaft beliefern. Wir wissen es ja alle, daß in der Landwirtschaft kein Ueberangebot an Arbeitskräften herrscht, und die Ursachen der „Flucht in die Industrie", der „Landflucht", sind jahrzehntelang besprochen und als warnendes Symptom der Entwicklung beargwöhnt worden. Wenn heute der Bauernverband nach Mitteln sucht, um Beschäftigungslose wieder direkt auf die Scholle zurück zu führen, oder wenn Maßnahmen vorgeschlagen werden, die den Bauernbetrieben erlauben, kräftigere Nachfrage zu entwickeln und so mittelbar Leuten Arbeit zu verschaffen, dann ist dies in Wahrheit „etwas von dem, was nottut".

Der Bauernverband dürfte auch darin recht haben, daß er verlangt, es sollten nicht zuerst in andern Sektoren der Wirtschaft Arbeitsprojekte ausgeführt werden ... sagen wir es offen, Projekte, die vielleicht zwar Arbeit bedeuten, aber nicht „produktive Ergebnisse" zeitigen. Werden dagegen bäuerliche Projekte in Angriff genommen, dann ist in so und so vielen Fällen das Ergebnis im normalsten Sinne „produktiv" ... d. h. wir verbessern, wenn die Scholle mehr trägt, unsere Landesversorgung ... und die bessere Nutzbarmachung wird sich auf die Dauer, nicht nur für den einmaligen Sofortfall, als nutzbringend für die Gesamtwirtschaft erweisen.

Der Bauernverband ist der Ansicht, daß nach den Projekten, die direkt der bäuerlichen Arbeit zugute kommen, in zweiter Linie jene durchgeführt werden sollen, die Neuland erschließen oder ungenügend ausgenützten Boden auf die volle Höhe der Ertragsfähigkeit heben. Erst in dritter Linie möge man in den Städten bauen; öffentliche Bauwerke sind bestimmt weniger wichtig als entsumpfte Wiesen, und ein neuer Kartoffelacker, der aus einem „sauren" Boden entstanden, ist versorgungspolitisch zweifellos mehr wert als ein modern eingerichteter Verwaltungsraum.

Von den verschiedenen praktischen Vorschlägen der Eingabe interessiert den landlosen Städter, der vielleicht vom Vater her die ländlichen Verhältnisse kennt, der eine oder andere Vorschlag sehr. Er liest, daß der bestehende Dienstbotenmangel behoben werden solle und fragt sich, wie es wohl möglich gemacht werden könnte, daß der Bauer seine Leute ausreichend zu bezahlen imstande sei; im Grunde läuft ja einer, der sich auf dem Lande nur bis zum Melker oder zum Erdknecht hinaufschwingen kann, nicht deswegen fort, sondern, weil er als Industriearbeiter Familie, eigene Wohnung, Pflanzplätz und ... viel freie Zeit gewinnt. Der Städter liest: „Förderung verschiedener landwirtschaftlicher Spezialzweige". Und er horcht auf. Also denkt man an maßgebender Stelle darüber nach, daß man dem Boden außer Korn, Kartoffeln, Gras und Heu für die Milchwirtschaft noch ganz andere Produkte abgewinnen könnte ... durch vermehrte Gartenkultur? Umsobesser! Es gab alte Volkswirtschafter und Bodenreformer, die schon vor Jahrzehnten ausrechneten, wie wenig Land es brauche, um für eine Familie direkt zu pflanzen ... und wie viel, um das Vieh zu halten, das einer Familie das Leben ermöglicht.

Das Kernproblem, das der ungenügenden Bezahlung landwirtschaftlicher Arbeit, wird das Volkswirtschaftsdepartement zuallererst beschäftigen müssen ... das übrige macht sich leichter. Es ist ein schlimmer Zirkel: Guter Bauernlohn, höhere Lebenskosten, verschlechterte Exportmöglichkeiten, darum fallende Industrielöhne, daraus schlechterer Bauernlohn usw. Wer nimmt die Dinge aus diesem Circulus heraus? —an—